

Moritz Alois Ritter von Becker (1812–1887)*

Von *Helga Becker*

Die Familie Becker ist aus Franken nach Ostböhmen eingewandert und hier seit den Dreißigerjahren des 17. Jahrhunderts nachweisbar. Das erste Mitglied der Familie, das eine gesellschaftlich angesehene Position erreichte, war Johann Tobias Becker (1648–1710).

Als Sohn einer kinderreichen Bauernfamilie wurde Johann Tobias Becker in das von den Jesuiten geführte Gymnasium in Glatz, Schlesien (Kłodzko, Polen), aufgenommen und, da seine musikalische Begabung auffiel, als Chorstiftling kostenlos ausgebildet. Als junger Mann nahm er einen Posten als Hauslehrer an und absolvierte daneben das Studium der Philosophie und Theologie. Nach dem Abschluß seines Theologiestudiums wirkte J. T. Becker als Geistlicher und unterstützte die Bestrebungen der katholischen Restauration.

Er wurde Domherr an der Prager Metropolitankirche St. Veit und schließlich Bischof von Königgrätz (Hradec Králové, ČSFR). Diesem, im Jahre 1664 errichteten Bistum stand Becker vom 24. November 1701 bis 11. September 1710 als der fünfte in der Reihe der Bischöfe von Königgrätz vor.

Erwähnenswert ist noch die Tatsache, daß Becker in seinem Geburtsort Grulich (Králíky) in Nordmähren ein Kloster gründete, das heute noch als Pflegestation für alte und kranke Nonnen besteht¹⁾.

Johann Tobias Becker hatte einen Neffen, der am 6. Dezember 1701 in Grulich das Licht der Welt erblickte. Dieser trug die gleichen Taufnamen wie sein Onkel

*) In Verwahrung der Autorin befinden sich folgende Aufzeichnungen, Dokumente und Druckschriften aus dem Nachlaß von M. A. Becker, die zur Ausarbeitung dieses Aufsatzes verwendet wurden:

Berichte des Gymnasiums in Troppau 1823–1826.

Tagebücher I vom 12. Oktober 1841 bis 12. Dezember 1844. Tagebücher II vom 13. Dezember 1844 bis 16. November 1848.

Notizbücher (Kalender) aus den Jahren: 1855/56; 1857; 1859; 1860; 1861/62/63; 1864/65; 1868/69/70; 1871–78; 1884/85/86. [Folgende Kalendernotizen fehlen: 1858; 1866/67; 1879–83].

Manuskripte: Historische Ausarbeitungen.

Ein Büchlein: „Psychologische Studien“ Wiener Bürgereid (23. Februar 1865); Adelsdiplom (30. Oktober 1867).

Acht Briefe des Kronprinzen Rudolf an M. A. Becker.

Kronprinz Rudolf, Fünfzehn Tage auf der Donau, 1878.

Kronprinz Rudolf; Eine Orientreise. 1881.

¹⁾ Ivo Kořán, Umění a umělci baroka v Hradci Králové [Kunst und Künstler des Barock in Königgrätz]. In: Umění. Časopis ústavu teorie a dějin umění ČSAV, ročník XIX (Kunst. Zeitschrift des Instituts für Theorie und Geschichte der Kunst der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften Jg. 19) Akademia Verlag, Praha 1971, bes. S. 131 ff. und S. 186.

und war ebenfalls musikalisch. Wahrscheinlich hat sich Bischof Johann Tobias Becker um die Ausbildung seines Neffen besonders gekümmert – es ist jedenfalls bezeugt, daß Johann Tobias II. Becker eine Laufbahn als Musiker und Lehrer einschlug. Er wirkte in Diensten der Fürsten von Liechtenstein in Feldsberg (heute Valtice, ČSFR), wo er am 22. Juli 1799 gestorben ist. Dieser „Ludi rector“ Johann Tobias Becker war der Urgroßvater von Moritz Alois Becker²⁾.

Ein Sohn des Johann Tobias II. war Franz Anton Becker, der am 14. Jänner 1742 in Feldsberg geboren wurde. Franz Anton übernahm im Jahre 1779 die Schulmeisterstelle seines Vaters, die er bis an sein Lebensende bekleidete. Nach 52jähriger Dienstzeit verlieh ihm Kaiser Franz I. von Österreich am 25. März 1819 eine goldene Medaille, am 20. März 1822 ist F. A. Becker in Feldsberg gestorben.

Alois Anton Becker (geb. 18. September 1772 in Feldsberg, gest. ebenda am 22. Mai 1856) stand wie sein Vater in Diensten der Fürsten von Liechtenstein und wirkte als Rentmeister auf verschiedenen Herrschaften.

Moritz Alois Becker, der spätere Gründer des Vereines für Landeskunde von NÖ, wurde dem Alois Anton als zweites von sieben Kindern am 21. Mai 1812 in Mährisch-Altstadt (Staré Město pod Sněžníkem) geboren. Nach dem Besuch von Elementarschulen in Plumenau (Plumlov) und Mährisch Trübau (Moravská Třebová) kam der begabte Junge an das Gymnasium in Troppau (Opava), das er von 1822 bis 1828 besuchte. Da er Vorzugschüler war, erlangte er als „kaiserlicher Stiftling“ ein Stipendium, wodurch seine Familie finanziell entlastet wurde. Im Jahre 1828 bezog er – noch immer im Genusse eines Stipendiums – die Universität Wien. Er besuchte die Vorlesungen der Professoren Andreas Baumgartner und Johann Peithner von Lichtenfels (Philosophie) sowie Cölestin Keppler und Franz Ficker (Pädagogik). Ficker hielt auch „nach eigenen Heften“ Vorlesungen über Ästhetik³⁾, die der Student Becker wohl ebenfalls frequentierte. Als Stipendiat war M. A. Becker überdies verpflichtet, die Vorlesung des Professors Joseph Arneith über Universalgeschichte zu hören, daneben hatte er auch an Lehrveranstaltungen aus den Fächern Diplomatik, Heraldik und Naturgeschichte teilzunehmen. Vermutlich hat M. A. Becker auch den berühmten Astronomen Joseph Johann Littrow gehört. Obwohl als Jahr seines Studienabschlusses in den Familienpapieren 1832 angegeben wird, ist er unter den Promovierten dieses Jahres nicht zu finden. In seiner Wiener Bürgereidesurkunde vom 23. Februar 1865 wird er als Dr. Moriz Becker bezeichnet, im Adelsdiplom vom 31. Oktober 1867 ist demgegenüber aber nur von einer „Zurücklegung philosophischer Studien“ die Rede. Vielleicht hat er sein Studium nicht in Wien, sondern im Ausland abgeschlossen. Diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, da in eben diesem Adelsdiplom auch der „Besuch ausländischer Musteranstalten“ erwähnt wird.

Becker mag an der Wiener Universität durch den damals hier supplierenden Franz Exner (1802–1853)⁴⁾ mit dem Philosophen Johann Herbart (1776–1841) be-

²⁾ Er war ein tüchtiger Praktiker und schrieb auch kirchliche Kompositionen. Einige Messen von J. T. Becker sind in österreichischen (und wohl auch in mährischen) Musikarchiven erhalten. Sie zeichnen sich durch eine reiche Instrumentierung aus, was wohl durch die Ausmaße der Feldsberger Schloßkapelle zu erklären ist, die 1729 unter dem Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein glanzvoll ausgestattet wurde. Vgl. Emanuel Poche, Kunstdenkmäler in der Tschechoslowakei (Ein Bildhandbuch), Leipzig und München 1986, bes. S. 451 (Valtice).

³⁾ Vgl. Taschenbuch der Wiener Universität für das Jahr 1828, 1829, 1830.

⁴⁾ Salomon Frankfurter, Graf Leo Thun-Hohenstein, Franz Exner und Hermann Bonitz, Wien 1893, S. 49.

kannt gemacht worden sein. Herbart hatte, durch Wilhelm von Humboldt empfohlen, im Jahre 1809 in Königsberg das erste pädagogische Seminar begründet und war in der Schweiz in den Jahren 1797 bis 1800 mehrmals mit Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) zusammengetroffen. In Wien konnte Herbart Becker Ideen Pestalozzis vermittelt haben, die ihn nach dem Zeugnis seiner Tagebücher stark beschäftigten.

Pestalozzi, den Becker später selbst als „genial aber unpraktisch“ bezeichnete⁵⁾, fand in Philipp Emanuel Fellenberg (1771–1844) einen Mäzen, dem es gelang, einige pädagogische Vorhaben zu verwirklichen. Aus einer wohlhabenden Patriazierfamilie stammend verwirklichte Fellenberg Pestalozzis Projekt einer „Armenerschule“, indem er auf dem 1799 angekauften Gut Hofwyl ab 1816 die Resozialisierung verwahrloster Jugendlicher durch landwirtschaftliche Arbeit unter Mithilfe geeigneter Erzieher ermöglichte.

Fellenberg wurde im Jahre 1812 Correspondierendes Mitglied der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien⁶⁾; es ist auch bekannt, daß die Landwirtschaftsgesellschaft im Jahre 1816 den Plan hatte, das Modell Hofwyl in Österreich nachzuahmen⁷⁾.

Rückblickend schrieb Becker am 30. Dezember 1844 in sein Tagebuch:

Fellenberg ist tot! Mein liebes Hofwyl, so sehe ich Dich nicht mehr unter deines greisen Hirten liebevoller Obhut! Könnte ich einmal auf dem Totbette auf ein Leben zurückschauen, das an Menschlichkeit seinem gliche und wie seines wirkte! Der Glückliche!

Im Jahre 1838 finden wir Becker als Schulgehilfen in Priggwitz bei Schottwien und gleichzeitig als Hauslehrer bei der Familie Hardtmuth⁸⁾. Er heiratete am 18. September 1838 Antonia Leitgeb, die Tochter eines Gipswerkbetreibers, die ihm in den folgenden Jahren neun Kinder schenkte. Der Schwiegervater bot ihm die Möglichkeit, das schmale Schulgehilfensalär als Geschäftsführer der „Schottwienener Gypsniederlage“ in Wien etwas aufzubessern⁹⁾. Sein ältester Sohn erhielt die Namen Heinrich Siegfried. Den Namen Heinrich bekam er nach Pestalozzi, *der mir an Kraft des Willens und aufopfernder Liebe zur Menschheit als Vorbild unter den Sterblichen erscheint*. Der Name Siegfried sollte an den Helden des Nibelungenliedes erinnern, *das mir und meinem Weibe, während sie Heinrich unter dem Herzen trug, manche vergnügte Abendstunde bereitet hat*¹⁰⁾.

⁵⁾ M. A. Becker, Die Sorge um die verwahrloste Jugend (1865) in: Verstreute Blätter, Wien 1880, S. 28.

⁶⁾ Josef von Schreibers, Darstellung der Gründung und Entwicklung der k.k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien (Fest-Album), Wien 1857, S. 153.

⁷⁾ Schreibers, Darstellung (wie Anm. 6) 39 f.

⁸⁾ Über Joseph Hardtmuth (1752–1816), Architekt und technischer Erfinder, vgl. Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich (1861) 362–364. Österreichisches Biographisches Lexikon 2 (1959) 187.

⁹⁾ Die Familie Becker wohnte damals im dritten Stock des Hauses zur „Goldenen Birne“ (Ecke Trautsongasse–Auerspergstraße, 8. Bezirk), das auch als Beethoven-Wohnhaus bedeutsam ist.

¹⁰⁾ Die Anregung zu dieser Lektüre verdankte er Anton Ritter von Spaun (1790–1849), mit dessen Familie Becker befreundet war. Spaun beschäftigte sich seit 1816 mit der Nibelungensage und veröffentlichte 1840 die Schrift „Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied“ Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon 36 (1878) 71–75.

Es ist möglich, daß die Familie Ludwig Hardtmuths, dessen Vater als Baumeister beim Fürsten Johann I. von Liechtenstein (1805–1836) in Eisgrub (Lednice) beschäftigt war, den Fürsten Aloys Joseph (gest. 1858), als dieser nach einem Hauslehrer für seine Kinder suchte, auf Becker als geeigneten Erzieher hinwies. Jedenfalls begann Becker ab Jänner 1841 mit dem Unterricht der Kinder im Hause Liechtenstein. Obwohl die zwei kleinen Prinzessinnen seine Geduld sehr auf die Probe stellten, schrieb Becker am 19. Oktober 1841 in sein Tagebuch: *Werdet nur so, wie Ihr zu werden versprecht! Seit ich euch kenne, bin ich mit der Welt versöhnt, in der Ihr lebt, und verzeihe ihr alle Thorheiten, um die ich sie so oft belächelte. – Kraft und Dauer der Vorstellungen, lebhaftre Reproduktion bei Marie, Reichthum und Innigkeit des Gefühls an Karoline, Drang nach Wissen und Verstehen an beiden!*

Am 23. Jänner 1842 notierte Becker:

Hätte doch heute jemand mit mir in dem reinem Kinderhimmel geschwelgt, als ich bei Liechtenstein Szenen aus Geschichte erzählte. Ja, wer selig werden will, sei wie ein Kind!

Am 28. Mai 1842 fand zur vollen Zufriedenheit aller Beteiligten eine Prüfung statt. Im Anschluß daran bereiteten die Eltern den Kindern ein kleines Fest. Becker freute sich darüber, weil er sehen konnte, daß die fürstliche Familie den Unterricht der Kinder ernst nahm. Freilich blieben Becker auch Enttäuschungen nicht erspart, so etwa, wenn er feststellen mußte, daß Unterrichtsstunden niedriger eingeschätzt wurden als Putz und Modeartikel. Verärgert trug er am 3. November 1841 in sein Tagebuch ein:

Die Pestalozzische Methode scheint Euch nur ein paar Kreuzer werth zu sein!

Doch festigte sich sein Ruf als Pädagoge. Auch aus anderen adeligen Häusern erhielt er Angebote den Unterricht der Kinder zu übernehmen, so von Mitgliedern der Familien Clam–Martinitz, Czernin, Erdödy, Sandor und Stadion. Becker nahm einige Angebote an und gab die Nebenbeschäftigung in der Gipsniederlage des Schwiegervaters auf (vgl. TB zum 20. März 1842). Unter seinen Schülerinnen befand sich die später berühmt gewordene Pauline Metternich-Sandor (1836–1921). Darauf bezieht sich eine Tagebuchnotiz vom 23. Jänner 1842:

Der Gräfin Sandor kommt mein Unterricht sonderbar, aber nicht uninteressant vor; wenn sie nur in einigen Wochen Augen hat, um zu sehen, daß gute Früchte möglich und zu hoffen sind!

Beckers Lieblingsschülerin war Constanze von Spaun (geb. 11. August 1831), die begabte Tochter seines Freundes Joseph von Spaun, der als Mitglied des Kreises um Franz Schubert bekannt ist¹¹). Über Constanze von Spaun schreibt Becker am 12. Oktober 1841:

Du bis das erste Kind, das mich in einer Stunde mehr lehrte, als ich es in einem Jahr kann Ohne einen Lehrer voll Liebe und Geduld, voll Eifer und Hingebung in seinem Berufe, wärest Du eine von Tausenden, die in der Marterkammer des sogenannten Unterrichtes sterben, oder wenigstens an allen Gliedern des Geistes verrenkt werden.

Manchmal versuchte Becker aufgrund seiner Verbindungen zu einflußreichen Familien pädagogische oder kulturpolitische Anstöße zu geben und die Bereitschaft zu sozialem Engagement zu wecken. So benutzte er den Zugang zum Hause der

¹¹) Joseph Ritter von Spaun (1788–1865), Bruder des in Anm. 10 genannten Anton, war mit M. A. Becker viele Jahre hindurch in der „Gesellschaft der Musikfreunde“ in Wien tätig.

Grafen Erdödy, um in Ungarn die Einrichtung von „Armenschulen“ nach Pestalozzischem Muster anzuregen (vgl. TB zum 12. März 1842)¹²). Die kleinen Prinzen Metternich nahm Becker zu einigen Proben des im Jahre 1843 gegründeten Wiener Männergesangsvereines mit, der im Vormärz in konservativen Kreisen als politisch verdächtig galt. Bei einem Konzert, das der Verein im Palais Metternich gab, war die Fürstin von den Darbietungen so angetan, daß sie den Verein zu einem Fest einlud. Damit war der Bann gebrochen und der Verein galt nun als salonfähig¹³).

Im Frühjahr 1842 plante Fürst Liechtenstein eine Reise nach England, die mit der Familie und mit größerem Gefolge unternommen wurde. Becker wurde aufgefordert, sich dem Gefolge anzuschließen. Damit wird ihm ein lang gehegter Wunsch erfüllt, *aber alle, die ihm zur Reise Glück wünschen, verstummen, wenn sie vernehmen, daß er ein schwangeres Weib und einen lieben kleinen Sohn zurücklassen muß* (Tagebuch zum 11. Juli 1842). Ehe er das Dampfschiff „Carl“ am 19. Juli 1842 besteigt um von Wien donauaufwärts abzureisen, erfährt er von der glücklichen Niederkunft seiner Frau und von der Geburt seines zweiten Sohnes. Die Reise führt über Salzburg nach München, das ausgiebig besichtigt wird. Becker besucht hier u. a. das Königliche Fräuleininstitut und wundert sich, daß in demselben die deutsche Sprache gar nicht gepflegt wird. Die Vorsteherin erklärt ihm in schlechtem Französisch:

Die Fräulein bringen gewöhnlich von Hause eine üble deutsche Mundart mit ins Institut, die man am besten dadurch ausmerzt, daß man ihnen das Deutschreden ganz verbietet.

Am 22. Juli 1842 berichtet Becker über einen musikalischen Abend in München: *Die Liedertafel im Prater gewährte mir einige unvergeßliche Abendstunden. Warum sind solche Vereine in unserem Vaterlande unmöglich? Im Lande fröhlicher Geselligkeit? Es ist doch nichts in ihnen gegen Fürst, Religion und Vaterland! Während ich beseligt von dem schönen Genusse, der mir geboten wurde, nach Hause ging, träumte ich von einer Liedertafel in Wien und gab mir das Wort, zu ihrer Gründung meinen besten Willen anzubieten. Könnte denn durch eine solche Anstalt nicht in die Abendunterhaltungen unserer Wiener Studenten ein besserer Geist kommen?*

Die Reisegesellschaft besuchte sodann die Städte Ulm, Stuttgart, Heidelberg, Mannheim, Mainz und Frankfurt am Main und kam endlich nach Bingen. Von Bingen fuhr man mit dem Schiff nach Köln und gelangte schließlich über Aachen und Gent nach Ostende. Die Überfahrt über den Ärmelkanal wurde von Calais aus angetreten, am 2. September 1842 erfolgte die Ankunft in London.

Becker schilderte in seinem Reisetagebuch, das er seiner Frau zuliebe mit Genauigkeit führte, alle Beschwerden der Reise, z. B. Nachtfahrten, die er bei Regenwetter außen auf der Kutsche zurücklegte oder die Seekrankheit. Er beschreibt aber auch Landschaften und Sehenswürdigkeiten wie Kirchen, Schlösser und Museen. Gelegentlich setzt er sich mit einzelnen Kunstwerken genau auseinander, um sich von herrschenden Kunstmeinungen zu distanzieren. In London ist er vom Britischen Museum und vom Tiergarten der Zoological Society –

¹²) *Mein Lieblingsgedanke, eine Rettungsanstalt für verwaahlte Kinder, verfolgt mich unaufhörlich* (Tagebuch Beckers zum 12. Juni 1843).

¹³) Vgl. Bürgersinn und Aufbegehren. (Katalog der Biedermeier-Ausstellung im Wiener Künstlerhaus) Wien 1988, S. 93.

wie überhaupt von den wissenschaftlichen Einrichtungen – auf das höchste begeistert. Er hat eine Begegnung mit dem Herzog von Wellington (1769–1852) und berichtet von verschiedenen gesellschaftlichen Veranstaltungen. Am 22. September 1842 notiert er folgendes:

Schade, ewig schade, daß ich unter all den großartigen Einrichtungen dieser Stadt keine einzige fand, die von Eifer für wahres Menschenwohl gegründet wäre. Glänzende Unternehmungen, scharfsinnige Erfindungen, verschwenderische Pracht – und daneben jammervolles Elend, bodenlose Gemeinheit, trostlose Verzweiflung. Gott wolle es verhüten, daß London einst von seinen Bettlern gestürmt wird, aber ich fürchte es noch zu erleben. Ebenso quälend als der Anblick der Noth ist das vergebliche Sinnen auf ein Heilmittel. In meinem Vaterlande ist wohl auch so manches nicht so, wie es sein sollte, aber dort wird wenigstens auf guten Grund fortgebaut und die Zeit wird – wenn auch langsam – Rosen bringen. Hier aber wandelt eine ganze Nation tollkühn auf einem Boden, dem mans jetzt schon ansieht, daß er verderbliches Feuer speien werde

Die Rückreise führte Becker über Brüssel, Koblenz, Würzburg, Nürnberg und Regensburg. Am 27. Oktober 1842 umarmte er die Mitglieder seiner Familie in Schottwien. Seine Angehörigen sahen es nicht so gerne, wenn er von ihnen lange getrennt war.

Im Jänner 1843 erinnerte sich Becker der Worte des Fürsten Liechtenstein:

Ich hoffe, wir werden uns gegenseitig gefallen und danach will ich ihre Zukunft bestimmen (TB I. S 103). Nachdem die „Probezeit“ von zwei Jahren abgelaufen war, wurde Becker um eine definitive „Versorgung“ vorstellig. In dieser Zeit eröffnete sich für ihn die Aussicht, als Erzieher im Hause des Erzherzogs Johann angestellt zu werden – eine Anstellung, die Becker gerne angenommen hätte, da sie seinem Lieblingswunsch entsprach. Am 20. Februar 1843 erhielt er aber ein Handbillet des Fürsten Liechtenstein, das ein Anstellungsdekret beinhaltete; er sollte demnach in den nächsten vierzehn Jahren gegen ein Jahresgehalt von 1200 fl ohne Rücksicht auf die Zahl der Schüler elf Monate im Jahr Unterricht im Hause Liechtenstein erteilen. Er hatte Anspruch auf eine angemessene Wohnung mit Holz und Licht oder 300 fl „Quartiergeld“ Vom 1. Juni bis 10. Dezember hatte Becker ohne Vergütung der fürstlichen Familie „aufs Land“ zu folgen. Während der Landaufenthalte, wenn zusätzlicher Klavier- und Schreibunterricht zu erteilen war, wurde Becker eine Zulage von 3 fl pro Tag gewährt. Ab Jänner 1857 hatte er Anspruch auf eine Pension in der Höhe von 1000 fl im Jahr. Im Falle seines Todes sollten die Witwe bzw. die Kinder bis zur Vollendung ihres 17. Lebensjahres zwei Drittel dieser Summe ausbezahlt erhalten¹⁴⁾.

Im August 1843 weilte Becker auf dem liechtensteinschen Schloß Eisgrub (Lednice) in Südmähren. Damals gelang es ihm, die Klavierstunden abzuwälen und *für alle Zeit ein Zimmer zur Wohnung* im zweiten Stock des Schlosses zu erhalten, wodurch er vom *nächtlichen Lärm der fremdherrschaftlichen Dienstleute und des nahen Hundezwingers* unbelästigt war (TB I. S. 137). Das Zimmer war auch deswegen bequem, weil es nicht zu weit von den Appartements seiner Schülerinnen lag, so daß er *bei Schlechtwetter unbeschmutzt hingelangen* konnte. Nach dem

¹⁴⁾ Die dienstrechtliche Stellung Beckers war viel besser als die Stellung eines Lehrers an einer öffentlichen „Trivialschule“. Abgesehen von der geringen Bezahlung gab es für Witwen und Waisen von Lehrern an Trivialschulen keinen Unterhaltsanspruch. Vgl. allgemein Helmut Engelbrecht, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens* 3 (Wien 1984) 235 f.

Anstellungsdekret hatte er seine Mahlzeiten auf seinem Zimmer oder am „Offiziersisch“, also mit den Bedienten des Schlosses, einzunehmen. Becker hatte auch das Recht, in der Jagdzeit Wildenten und Wildgänse zu schießen. Seiner Familie wurde ab Oktober eine *Naturalwohnung in bewohnbarem Zustand* zugesprochen. Laut Tagebucheintragung vom 24. April 1848 versuchte Becker vergeblich, seine 39 Unterrichtsstunden mit Hilfe eines zweiten Lehrers auf 30 Stunden wöchentlich herunterzudrücken. Der Fürst ging auf diesen Vorschlag nicht ein und erklärte, daß Becker *die verfluchte Manier habe, der Wahrheit nicht aus dem Wege zu gehen, wofür man ihn achten müsse*.

Im Jänner 1844 erkrankte der kleine Prinz Johann von Liechtenstein (1840–1929), worauf der berühmte Mediziner Karl von Rokitansky (1804–1878) konsultiert wurde. Bei dieser Gelegenheit ließ sich auch Becker von Rokitansky untersuchen, der ihm eine chronische Gastritis attestierte, die dieser selbst auf eine nervöse Überanstrengung zurückführte. Becker fuhr also der fürstlichen Familie in den damals gerade in Mode gekommenen Kurort Gräfenberg (bei Freiwaldau im ehem. Österr. Schlesien, heute Lázně Jeseník, ČSFR) nach und ließ sich von dem bekannten Naturheilpraktiker Vincenz Prießnitz (1799–1851) mit Diät und Kaltwasserwickeln behandeln. In seinem Tagebuch liefert Becker einen pedantisch genauen Kranken- bzw. Erfolgsbericht seiner Kur, die vom 8. März 1844 bis 8. April 1844 dauerte.

Da Becker nun sein Schäfchen im trockenen hatte, versuchte er, mit Hilfe einer Denkschrift weitreichende pädagogische Pläne zu verwirklichen. Am 10. November 1843 richtete er an den Staatskanzler Metternich ein Promemoria, in dem er darum bat, zur Abfassung eines neuen Lehrbuches der deutschen Sprache für Hauptschulen aufgefordert zu werden; er ersuchte ferner um einen Lehrauftrag „über Unterrichtskunst“ an der Wiener Universität und machte Vorschläge zur Reform der österreichischen Volksschulen. Am 27. Juni 1845 reichte Becker bei der Studienhofkommission ein *Anerbieten zur Abfassung von neuen Lehrbüchern in Geographie, Geschichte und deutscher Sprache für vaterländische Gymnasien* ein, das von dem Leiter dieser Behörde, Franz Frh. von Pillersdorf (1786–1862) wohlwollend angenommen wurde. Becker vollendete die Ausarbeitung dieser Lehrbücher am 5. Jänner 1848.

Beckers Tagebücher werden in diesen Jahren fast ausschließlich von politischen Stellungnahmen beherrscht.

Am 2. Jänner 1846 berichtet er aus Feldsberg:

Der Fürst gab heute seiner eigenen Neugierde und der seiner Kinder ein Fest. Wir fuhren nach Lundenburg, um den durchreisenden Kaiser von Rußland zu sehen. Was an ihm zu sehen war, sahen wir und das gefiel mir auch. Ein schöner Körper, der einer schönen Seele werth wäre. Die Spiegelfenster des Wagens, in welchem er stand, hinderten mich jedoch, mehr als seine Gestalt deutlich wahrzunehmen. Unwillkürlich fiel mir ein, daß der Kaukasus und Polen vielleicht für meine Beurteilung dieses Mannes auch als hindernde Spiegelflächen vor seiner Seele stehen mögen¹⁵⁾.

Im Februar 1848 nahm Becker an einer Versammlung von „Schulmännern“ teil, an welcher auch Geistliche vertreten waren. Die Teilnehmer wollten einen Verein

¹⁵⁾ Beckers Anspielungen gelten der kriegerischen Politik des Zaren Nikolaus I. (1825–1855), der durch Feldzüge gegen die Türkei und gegen Persien territoriale Gewinne (u. a. im Kaukasus) erzielt und der 1830/31 einen Aufstand in Polen blutig unterdrückt hatte.

zur „Aufhülfe des im argen liegenden Schulwesens“ gründen. Als Becker am 27. Februar 1848 von dieser Veranstaltung heimkam, notierte er in seinem Tagebuch:

Es wird Morgen in meinem Vaterland!

In den Monaten März bis Juni 1848 weilte M. A. Becker in Wien und wurde Zeuge der revolutionären Ereignisse in der Kaiserstadt, die er im Tagebuch ausführlich kommentierte.

Wien, 3. März 1848.

Was wird das für ein Frühling werden! In Frankreich der König verjagt, die Republik proklamiert Lamartin Minister des Auswärtigen¹⁶⁾, in Italien das Volksbewußtsein erwacht, vom Papste geweckt¹⁷⁾. Und mein Vaterland? Du solltest ohne Frühling bleiben? Nein! Ich habe mich nicht geirrt, als ich zerstreute Strahlen in der Dämmerung zucken sah, und voreilig rief: Es beginnt zu tagen! Es beginnt zu tagen; und wenn sich die Blindheit nicht gegen das Sonnenlicht sträubt, solls ein milder, segensvoller Frühlingstag werden!

Wien, 12. März 1848, 8 Uhr abends.

Die Zeit beginnt ernst zu werden. Die Studenten der Universität erschienen heute in Masse im Universitätssaal, um eine Petition an den Kaiser zu unterschreiben, deren Hauptpunkte sich auf Pressfreiheit, Hebung des Schulwesens, Verantwortlichkeit der Minister beziehen sollen. Professor Hye¹⁸⁾ soll nach vergeblichen Versuchen, die Gemüter zu beschwichtigen, der Masse das Ehrenwort verpfändet haben, ihre Wünsche selbst unmittelbar zu den Stufen des Thrones zu bringen, worauf die Menge ruhig auseinanderging. Mittags 12 Uhr soll eine Deputation Professoren Audienz beim Kaiser (?) gehabt haben, und auf 6 Uhr Abends wieder beschieden worden sein. Morgen fahren die Stände auf und man hört von allen Seiten die Besorgnis laut werden, daß es zu einer Demonstration von Seite des Volkes kommen werde. Darf sich der gute Bürger nicht fragen, ob es nötig war, daß man es so weit kommen ließ? Entfesselt nur einmal das Thier im Menschen, und wundert euch dann, wenn es den Menschen nicht wiederfindet. Die Zeit beginnt ernst zu werden, selbst wenn es morgen und noch lange ruhig bleibt: Aber das Unheil zu verhüten ist noch Zeit

13. März 1848, halb 8 Uhr abends.

Der Würfel ist gefallen. Um 2 Uhr wurde zum erstenmal aufs Volk geschossen, und jetzt höre ich Pelotonfeuer in der Gegend zwischen Burg- und Kärntner- oder gegen Mariahilf¹⁹⁾.

¹⁶⁾ Der Dichter und Diplomat Alphonse de Lamartine (1790–1869) bekleidete nach dem Sturz des „Bürgerkönigs“ Louis-Philippe im Februar 1848 kurze Zeit das Amt eines Außenministers der provisorischen französischen Regierung.

¹⁷⁾ Papst Pius IX., der seit 1846 regierte, galt als verhältnismäßig „liberal“ und unterstützte anfangs auch die italienische nationale Einigungsbewegung. Als er sich jedoch im April 1848 weigerte, an der Seite Piemonts gegen Österreich in den Krieg einzutreten, verlor Pius IX. vorübergehend die Herrschaft über den Kirchenstaat.

¹⁸⁾ Professor Anton Frh. Hye von Glunek (1807–1894) hat die Studentenpetition vom 12. März 1848 wirklich am Kaiserhof überreicht, doch zog er sich später wegen der zunehmenden Radikalisierung der akademischen Jugend von der revolutionären Bewegung zurück.

¹⁹⁾ Beim Versuch, die seit mehreren Stunden vor dem Niederösterreichischen Landhaus in der Wiener Herrngasse demonstrierende Menschenmenge mit Hilfe von Militär zu zerstreuen, fielen am Nachmittag des 13. März 1848 die ersten Schüsse. In der dadurch entstandenen Panik verloren fünf Menschen ihr Leben. Vgl. Lorenz Mikoletzky, Die nie-

14. März 1848, halb 8 Uhr abends.

Gestern war die fürchterlichste Nacht meines Lebens Die Kerze, bei der ich schreibe, steckt in einem Erdapfel, da meine Leuchter zur Illumination verwendet sind. In der Stadt herrscht Jubel über den Sieg der Bewegung. Verantwortlichkeit der Minister, Preßfreiheit, Nationalgarde sind durch Blut erkämpft. Mir will die Freude noch nicht ins Herz dringen. Mordbrennerisches Gesindel hat die Gelegenheit ergriffen, um den Umkreis der Residenz zu plündern und zu verwüsten. Heute Nacht fürchtet man einen Angriff, der nicht unblutig ablaufen kann. Ich wohne neben dem Criminalgebäude, worauf es abgesehen sein soll²⁰). Vor meinen Fenstern brennen die Wachtfeuer der Truppen, und ihr Gesang tönt ergreifend durch die Nacht. Der Himmel schenke uns einen freundlichen und friedlichen Morgen! Der Himmel lasse die Bürger nur des Guten bewußt sein, das der heutige Tag ihnen und unserem Vaterlande gebracht hat Meine Kinder schlafen süß! Wird ihnen einmal von dem Baume, der heute in blutiger Erde gepflanzt wurde – auch eine Frucht zutheilwerden? Könnt ich mit dieser Hoffnung schlafen gehen!

Wien, 15. März 1848, 8 Uhr abends.

Gottes Segen über den heutigen Tag. Um halb sechs Uhr Abends schwebte mir noch eine blutige Nacht mit ihren Schrecken vor; um 6 Uhr las ich einem jubelnden Volkshaufen die Kundmachung der Konstitution vor! Vor meinen Fenstern stehen wieder Lichter, unter meinen Fenstern brennen wieder Wachtfeuer, aber mein Herz ist frei und ich vergesse der zwei schlaflosen Nächte. Sagt ich nicht immer: Laßt nur den Kaiser unter sein Volk und er wird gewähren! So kam es auch!

Wien, 16. März 1848, halb 9 Uhr abends.

Ich sitze zu Hause bei meinen Kindern, während mein Weib mit Rengyli in die Stadt ging, um auch ein Stück vom Volksjubel zu genießen

Wien 17. März 1848, halb 8 Uhr abends.

Auch das Leichenbegängnis der Gefallenen ist vorüber, und von dem guten Sinn der Mehrzahl läßt sich erwarten, daß die Ruhe in unsere gute Stadt wieder zurückgekehrt sei, obgleich es nicht an Aufhetzern fehlt. Die Anzahl der Nationalgarden, die den Trauerzug begleiteten, wird kaum weniger als 10.000 Mann betragen haben. Dabei waren noch alle Posten in der Stadt von ihnen besetzt und einige Hundert auf Patrouille in den Vorstädten

Wien, 20. Mai.

Jeder Tag bringt jetzt ein Stück Weltgeschichte. Die Studenten werden jetzt schon im Klaren sein, daß der 15. Mai die Reaktion nicht nur nicht gestürzt, sondern sie gerade zum rechten Leben erweckt habe. Die Entfernung des Kaisers halte ich für kein Werk der Aristokratie. Dahinter steckt ein anderes Element Aber Pillersdorf²¹)? Von dem Manne hätte ich erwartet, er werde die Bestürzung des 18. Mai

derösterreichischen Stände und das Landhaus im Sturmjahr 1848. In: Unsere Heimat 50 (1979) bes. S. 80 f.

²⁰) Die Familie Becker wohnte damals „Am Glacis“ Nr. 1 bzw. „Am Paradeplatz“ Nr. 17 (heute Wien 8., Florianigasse Nr. 2). Das Haus war, ebenso wie das benachbarte Landesgerichtsgebäude (Wien 8., Landesgerichtsstraße 11), erst im Jahre 1839 erbaut und bezogen worden.

²¹) Franz Frh. v. Pillersdorf (1786–1862) folgte im Mai 1848 Karl Ludwig Graf Ficquelmont, der seit dem 4. April 1848 als Ministerpräsident amtierte und am 4. Mai 1848 zurücktrat, als Regierungschef nach. Mit Pillersdorfs Namen ist die erste Konstitution verbunden, die am 25. April 1848 verkündet worden war. Da dieser Verfassungsentwurf viele Erwartungen

und die Entrüstung der Bessergesinnten dazu benutzen, um den Zwang, der ihm von den Ultras angethan ward, abzuwerfen, und um den Wahnsinn von Verirrten abzuwenden. Warum ließ er den Augenblick unbenützt? – Redlich ist er, dafür geb ich meinen Kopf hin; aber – das Vexieren versteht er so wenig als die Andern. Warum mußte er auch das sein, was er nicht kann, während er als Unterrichtsminister Wunder wirken könnte!

Wien, 28. Mai 1848.

Nein das ist zu arg! Ich sehe klar, jetzt hat Alles den Kopf verloren! Arme Studenten! Mit dem 18. Mai habt Ihr nur eingestanden, daß man Euch zum Narren machen kann; der 26. Mai²²⁾ ist nur Eure erste Stufe zum Galgen. Arme verirrte Jugend. Und die Hirnlosigkeit jener, die regieren sollten, mag es verantworten, daß unsere braven Soldaten jetzt angespien werden und verhöhnt von dem Auswurf der Gesellschaft!

Wien, 14. Juni 1848.

Und wenn der Kaiser zurückkehrt, dadurch wirds um nichts besser; und wenn der Reichstag zusammentritt, dadurch wirds um nichts besser. Die Umsturzparthei ist unablässig thätig, und die thätig sein sollten, scheinen blind und taub! – Gott straf mich, daß ich es sage: Das einzige Heilmittel liegt nur noch – in den Kanonen. Früher oder später, aber die müssen einmal spielen, und dann werden tausend Unzurechnungsfähige für einen Lumpen bluten, und was von der Freiheit übrigbleibt, wird der Gnade zu danken sein! Oh Ihr blinden dummen Leute!!

Im August 1848 befand sich M. A. Becker in Seebenstein, das seit 1824 den Fürsten von Liechtenstein gehörte; im September reiste Becker mit der fürstlichen Familie nach Eisgrub (Lednice) in Südmähren. Er führte auch hier das Tagebuch gewissenhaft weiter.

Seebenstein, 27. August 1848.

Gestern soll die Nationalgarde in die Arbeiter hineingeschossen haben. Was wird der Arbeiterminister Schwarzer²³⁾ dazu sagen? Ich kenne Doblhoff, ein ehrlicher Mann ist er gewiss, aber der Zeit noch weniger gewachsen als Pillersdorf es war. Er wird für das Nächste kaum Rath wissen; für die Organisation des Staates reicht er sowenig aus, daß ich von seiner Gewissenhaftigkeit erwarte, er werde es selbst verstehen.

Eisgrub, 26. September 1848.

Gestern war ich in Wien und habe genug gesehen und erfahren, um über alle jene, die von Wiederkehr von Ordnung und Ruhe faseln, ein grimmiges Gelächter aufzuschlagen. Der vollständigen Lösung der bisherigen Verhältnisse gehen wir freilich mit Riesenschritten entgegen; aber – der Anarchie und Guillotine, wenn das Wahrscheinliche geschieht; einem blutigen Siege der Militärgewalt über das Proletariat, – wenn das Unwahrscheinliche geschieht. Wo müssen diejenigen die Augen haben, die die Sachen anders sehen? Ist Selbstbetrug in solcher Zeit nicht Zeichen einer unheilbaren Schwachköpfigkeit?

nicht erfüllte, erzwangen die Wiener am 15. Mai durch eine Sturmpetition die Zurücknahme der Verfassung und die Zusage der Abhaltung von freien Wahlen. Daraufhin reiste der Kaiser mit dem Hofstaat aus Wien ab.

²²⁾ Am 26. Mai 1848 kam es in Wien zur Errichtung von Barrikaden.

²³⁾ Der Journalist Ernst Schwarzer Edler von Heldenstamm (1808–1860) unterstützte anfangs die Bestrebungen der Radikalen, übernahm aber am 18. Juli das Ministerium für öffentliche Arbeiten im Kabinet des Ministerpräsidenten Anton Frh. von Doblhoff-Dier (1800–1872), der den am 8. Juli zurückgetretenen Baron Pillersdorf abgelöst hatte.

Eisgrub, 8. Oktober 1848.

Das Schauspiel ist zum Trauerspiel geworden. In Wien Mord und Empörung, in Schönbrunn Rathlosigkeit und Flucht. Das Rad der Staatsmaschine ist gebrochen und das Wasser, das es bewegen sollte, braust in zügellosem Lauf über den zerrissenen Damm her! Und das konnte man nicht vorsehen? Dem konnte man nicht vorbeugen? Hat der Mord Lambergs²⁴⁾ nicht schon klar gesagt, woher und was zu befürchten sei? Ungarn ist zu weit gegangen, um nicht weiter zu gehen. Die Klugen dort wissen es, daß die Wiener ganz dazu gemacht sind, glühende Kastanien aus dem Ofen zu holen. Hängen will ich dafür, daß der 6. Oktober eine magyarische Erfindung ist!²⁵⁾ Aber sie haben sich ihr eigenes Grab gegraben. Österreichs Stern wird jetzt in seinem Heere und durch sein Heer aufgehen, und wenn wir eine Militärherrschaft bekommen, – so verdienen wir sie auch! Gott! Wäre Radezky²⁶⁾ hier!

14. Oktober 1848.

Jelachich²⁷⁾! Eine Last fiel mir vom Herzen, seit ich den Mann in der Nähe von Wien weiß. Er wird noch viel von sich zu sprechen machen, aber im schönen Sinne. Ich weiß nicht, warum ich mir unter ihm einen Ritter, wie er sein soll, vorstelle! Warum ich mir denke, daß das arme, gefoppte Wien, daß die Monarchie gerettet ist, wenn dieser Mann wirken kann wie er will! Laßt ihn doch tun, wie er will! Fesselt seinen herrlichen Geist nicht durch eine Beschränkung, die aus der Rücksicht gegen älter Gediente, oder gegen höher Geborene hervorgehen könnte! Windischgrätz²⁸⁾ wird ein strenger Richter, vielleicht ein unerbittlicher Richter sein, aber kein Held! Aber was Jelachich von seinem ersten Erscheinen auf dem öffentlichen Schauplatz bis zur jetzigen Stunde that, ist von lauterstem Patriotismus geadelt, zeigt Heldennatur. Als der Erste und Allmächtige wird er donnern und blitzen zur rechten Zeit, aber auch segnen zur rechten Zeit. Was er verdirbt, wird er selbst wieder gut zu machen wissen. Was Windischgrätz verdirbt, macht er nicht wieder gut. – Messenhauser²⁹⁾ kommt mir vor, wie ein Schauspieler, der für sein Leben gern eine Heldenrolle spielte, und nie dazu kam. Ich bedaure ihn. Er schraubt sich in ein tragisches Schicksal hinein, von dem ihn keine irdische

²⁴⁾ Franz Philipp Graf von Lamberg (1790–1848), königlicher Kommissar und Stellvertreter des Palatins, wurde am 28. September 1848 auf der Brücke zwischen Buda und Pest von ungarischen Revolutionären ermordet.

²⁵⁾ Als am 6. Oktober 1848 ein Bataillon zur Bekämpfung der ungarischen Aufständischen von Wien abgehen sollte, entstand eine Revolte, die zahlreiche Opfer forderte. Kriegsminister Graf Latour wurde gelyncht. Die kaiserliche Familie floh nach Olmütz.

²⁶⁾ Feldmarschall Johann Joseph Wenzel Graf Radetzky (1766–1858) kämpfte in Oberitalien erfolgreich gegen König Karl Albert von Piemont-Sardinien und gegen die mit dem König verbündeten italienischen Revolutionäre.

²⁷⁾ Der kroatische Banus Josef Graf Jellačić (1801–1859) kämpfte gegen die ungarischen Revolutionäre, rückte im Oktober 1848 gegen Wien und begann am 26. Oktober mit der Beschießung der Hauptstadt.

²⁸⁾ Alfred Fürst zu Windischgrätz (1787–1862), dessen Truppen am 15. Juni 1848 Prag erstürmt hatten, führte den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen außerhalb Italiens.

²⁹⁾ Wenzel Messenhauser (1813–1848) konnte als Stadtkommandant Wien gegen die überlegenen Streitkräfte von Windischgrätz und Jellačić nicht verteidigen und entschloß sich am 28. Oktober zur Kapitulation. Auf die Nachricht vom Anrücken ungarischer revolutionärer Verbände widerrief Messenhauser sein Kapitulationsangebot. Die Ungarn wurden bei Schwechat von Jellačić besiegt, Windischgrätz erstürmte am 31. Oktober 1848 Wien. Am 16. November wurde Messenhauser standrechtlich erschossen.

Macht befreien kann. Er wird einer lächerlichen Eitelkeit zum Opfer fallen, die sich den Ausweg selbst versperrt.

Eisgrub, 20. Oktober 1848.

Das Wetter ist gut zum Prophezeien. Mein Rabe, was siehst Du? Wien wird bombardiert werden und die Häuser werden bezahlen müssen, was die dummen Hausbesitzer nicht gethan, sondern unterlassen haben! Die Unrechten werden gehenkt werden und die Rechten werden entwischen! Ungarn wird seine jetzige Verfassung aus Kanonen schießen, und eine andere sich aus Kanonen vorschießen lassen. Der Reichstag wird eines Morgens zur Einsicht kommen, daß die Antwort auf die Verfassungsfrage früher eintreffen kann, als die Frage selbst gethan ist!³⁰⁾ Österreich wird – wenn man vertrauen kann, daß das Kopfleiden oben vorbei ist – jenen Entwicklungsgang antreten, dem es nach dem jetzigen Stande seiner Grundstoffe und nach seiner Vorbildung gewachsen ist! – Hier trägt man sich noch immer mit dem Gedanken, die Wiener werden es nicht zum Äußersten kommen lassen. Man vergißt aber, daß Wien nicht mehr in den Händen der Wiener ist. Das Auseinanderstieben des konservativen Vereines, als neulich die Gefahr hereinbrach, hat mich auch über das Schwarzgelbthum der Wiener bitter aufgeklärt. Pfui über Euch Mauldrescher, denen die Seele gleich in die Hosen fährt. Nein, nein! Die Wiener sind jetzt vielleicht überall nur nicht in Wien; sie werden von Baden, Mödling oder vom Kahlenberg her Gelegenheit haben, ihre Häuser zusammenschießen zu sehen, und die Züchtigung für ihre Feigheit vielleicht als den einzig wirksamen Stachel zur Thatkraft hinnehmen. Die bewaffneten Schurken in der Stadt sind mir lieber als die treuen Bürger, die die Liebe zum Thron und Vaterland nur durch feiges Davonlaufen bethätigen.

Schottwien, 9. November 1848.

Bei Weib und Kindern fand ich den ersten langen Athem zum Seufzen und die erste Rast zum Weinen über den Wahnsinn, der wie die mordende Pest über mein Vaterland hereinbrach. Wien von des Kaisers Kriegerern beschossen, von besitzlosen Tagelöhnern vertheidigt, kann der Wahnsinn sich noch größer zeigen? Jetzt wirts ans Einfangen gehen! Aber die Köpfe der siegenden Parthei sind noch viel zu fieberhaft, als daß sie die Rechten erwischen und nicht vielmehr die Unrechten erschießen sollten. Das Gefühl des Jammers über die Hirnlosigkeit der Menschen liegt mir so schwer im Herzen, daß ich ihn nur Gott aber nicht den Menschen klagen kann.

Eisgrub, 16. November 1848.

Die Ereignisse kamen, wie sie kommen mußten; zum Schreiben kam mir keine Lust. Heute schlägt mir ein Gerücht ans Ohr, das meine Feder nicht ruhen läßt. Gott gebe, daß sich dieses Gerücht bestätigt. Kaiser Ferdinand, sagt man, wird die Regierung niederlegen; sein Bruder Franz Carl derselben zugunsten seines Erstgeborenen entsagen; und Franz Joseph, der Jüngling, den Thron seiner Väter besteigen! Wahrlich der Gedanke ist so tief und schön, daß ihn nur ein Freund des Kaiserhauses, ein Freund des Vaterlandes fassen konnte³¹⁾. Das ist der rechte Anfang aller Heilmittel der Zeit, wenn man einen Prinzen, den alle Vorzüge des Geistes adeln, der eine treffliche Erziehung hinter sich, eine Riesenaufgabe vor sich hat, mitten in die Not der Zeit stellt, die er selbst mitgemacht, und ver-

³⁰⁾ Vgl. Anm 29. Der seit Juli 1848 in Wien tagende Reichstag war nach dem 6. Oktober 1848 nach Kremsier verlegt worden.

³¹⁾ Kaiser Ferdinand dankte am 2. Dezember 1848 ab. Noch am gleichen Tag bestieg der achtzehnjährige Erzherzog Franz als Kaiser Franz Joseph I. den Thron.

trauensvoll spricht: Lenke uns! Das ist der Anfang der Rettung – und Gott gebe, daß sich das Gerücht bestätigt! Die neue Zeit will einen neuen Mann – und Franz Joseph wird auch der rechte Mann sein, das verbürgt jeder Zug, den ich aus dem Knabenleben dieses Prinzen weiß. Ein Erzieher hat in dieser Hinsicht einen feineren Blick, als manch Hochweise meinen; und in der Lebens– und Thatäußerung eines Knaben, der das Glück einer mit Bedacht geleiteten folgerechten Erziehung genießt, liegt mehr Bürgschaft für das Wohl und Wehe seines späteren Wirkens, als bisher selbst diejenigen glauben wollen, die mit der Stärke ihres Gottesglaubens prunken

Nachdem M. A. Becker sich von 5. Juli bis 3. September 1848 in dem Periodikum „Aufwärts“ als Redakteur und Verfasser von Artikeln, deren Themen ihn bis ins hohe Alter beschäftigen sollten³²⁾, betätigt hatte, wurde er 1850 zum „provisorischen Inspektor der Volks- und Realschulen von Niederösterreich“ ernannt, wobei auch Wien zu seinem Wirkungskreis gehörte. Allein in Wien hatte er 66 Kommunal Schulen zu visitieren und die künftigen Lehrer zu prüfen. Als Schulinspektor hat Becker Niederösterreich in seiner gesamten damaligen Ausdehnung bis in die kleinsten Dörfer, wo es eben eine Schule gab oder geben sollte, mit den damaligen Verkehrsmitteln bereist. Im Jahre 1879 erinnerte er sich bei einer Eisenbahnfahrt, daß er früher für die Strecke Wien-Wieden bis Schottwien neun Stunden gebraucht hatte³³⁾.

Bei dieser Arbeit lernte er das Land, aber auch die traurigen Zustände im Bereich der Elementarschulen gründlich kennen. In Pöchlarn mußte er z. B. feststellen, daß in einem einzigen Klassenzimmer, das ursprünglich für 180 Schüler eingerichtet worden war, 280 (!) Kinder zusammengepfercht wurden. In Moosbierbaum erfuhr er, daß die Gemeinde einen Schulunterstützungsbeitrag (den „dritten Kreuzer“) verweigerte, durch den das Schulgeld hätte erhöht werden sollen. In Heiligenkreuz mußte der Inspektor feststellen, daß Kinder statt in die Schule zum Sammeln von Erdbeeren in den Wald geschickt wurden, *was einen namhaften Erwerb* für die Eltern einbrachte. In Rabensburg kamen Kinder nicht zur Abschlußprüfung, obwohl sie die Schule besucht und entsprechende Kenntnisse erworben hatten, *weil sie keine Festkleider haben*. In Sitzenthal erfuhr Becker von Kindern, die im völlig verwahrlosten Milieu vagabundierender Eltern lebten und natürlich nicht zur Schule gingen, weil die Eltern ihre Kinder *zum Stehlen brauchen*. Erschütternd war auch der Fall eines Lehrlings, dem man das Schulzeugnis nicht ausgefolgt hatte, weil die Kosten für die Beerdigung seiner Stiefmutter nicht bezahlt worden waren.

Hin und wieder konnte Becker von seinen Inspektionsreisen auch Positives berichten. Besonders freute er sich, wenn seine Vorschläge zur Errichtung eines neuen Schulgebäudes auf fruchtbaren Boden fielen oder wenn es ihm in einzelnen Fällen gelang, die Armut von Lehrern und Schülern zu lindern. Einige Gemeinden Niederösterreichs haben Becker in Anerkennung seiner organisatorischen und pädagogischen Leistungen später sogar mit der Ehrenbürgerschaft ausgezeichnet.

Bei den Dienstreisen durch Niederösterreich fiel nach Beckers eigener Aussage *viel für die Landeskunde ab*. Im Kontakt mit Lehrern und Geistlichen ermunterte

³²⁾ Briefe an eine Mutter, Nr.3, S. 21 und Nr.8, S. 65. Über weibliche Stellung und Erziehung Nr.18, S. 145 und Nr.22, S. 177. Über Wesen und Zweck der Vereine Nr.25, S. 208.

³³⁾ M. A. Becker, Gloggnitz in Niederösterreich mit historischen Streiflichtern, Wien 1879, 1–3.

er diese, ihre Beobachtungen über Land und Leute aufzuzeichnen und auf die Besonderheiten der Landschaft, des Dialektes und des Brauchtums zu achten. Er selbst machte ebenfalls unermüdet landeskundliche Notizen.

Durch ein vom 3. März 1855 datiertes Dekret wurde Becker definitiv als Landeschulinspektor angestellt. Dazu bemerkte er im Tagebuch:

Freude macht mir nicht Es ist bedauerlich, ein Dokument mit dem geliebten Namen meines Kaisers zu besitzen, worin deutlich zu lesen ist: „Du erhältst jetzt weniger Gehalt, weil Du so ausgezeichnet dienst!“ Wahrlich, das will der Kaiser nicht!

Im Jahre 1850 hatte Becker eine Lehrerzeitschrift, den „Schulboten“ ins Leben gerufen, den er zusammen mit A. Krombholz zehn Jahre lang redigierte bzw. mit eigenen Beiträgen bereicherte. Er verfaßte eine Fibel für Volksschulen und gab 1852 eine „Weltkunde als erdkundliche Vorschule“ heraus. Neben der Bearbeitung von Schulbüchern („Österreichische Vaterlandskunde“, „Die Erde und ihre Bewohner“) widmete sich Becker auch der Herausgabe von Karten (Handkarte von Niederösterreich 1:290.000, 1854; Schulwandkarte, gezeichnet von A. Steinhäuser). Erwähnt seien ferner die „Kurze deutsche Sprachlehre“, die er 1862 veröffentlichte, sowie die für den pädagogischen Gebrauch bestimmten Bücher „Bilder aus der Geschichte von Österreich“ (1863) und „Älteste Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaates bis zum Sturz des weströmischen Reiches“ (1865). Am 27. November 1856 nahm Becker auf Einladung von Bernhard Ohligs (1810–1869) an der Gründungssitzung über die Errichtung der Wiener Handelsakademie teil, für die er einen Schulorganisationsplan entworfen hatte. Das Gebäude der Handelsakademie war übrigens der erste, auf dem Gelände der Wiener Stadterweiterung fertiggestellte Bau (1860–62)³⁴. Becker regte an, daß tüchtige Lehrer, die sich für die neu gegründete Realschule einsetzten, ausgezeichnet werden sollten und forderte von Lehrern, die ja von der Militärpflicht befreit waren, die Abfassung von Biographien über hervorragende Persönlichkeiten ihrer Gemeinden („Für unsere Soldaten“, Wien 1864). Im Jahre 1866 befaßte er sich in zwei Gutachten mit der Verlängerung der Schulpflicht und mit Fragen der Lehrerausbildung.

Am 4. Mai 1864 wurde Becker zu Erzherzogin Sophie, der Mutter des Kaisers, zur Audienz befohlen, am 10. Mai 1864 empfing ihn der Kaiser selbst. Die Unterredungen drehten sich um die Erziehung des noch nicht sechsjährigen Kronprinzen Rudolf (geb. am 21. August 1858 in Laxenburg). Der damals für die Erziehung des Kronprinzen verantwortliche Generalmajor Leopold Graf Gondrecourt (1816–1888) forderte Becker am 15. Juli 1864 auf, Vorschläge für den Unterricht des kleinen Erzherzogs zu erstatten³⁵). Nach dem von Joseph Latour von Thurmburg (1820–1903)³⁶) ausgearbeiteten Stundenplan sollte Becker den Kron-

³⁴) Elisabeth Springer, Geschichte und Kulturleben der Wiener Ringstraße, Wiesbaden 1979, 201.

³⁵) Über Kindheit und Erziehung des Kronprinzen Brigitte Hamann, Rudolf. Kronprinz und Rebell. Wien-München 1978, S. 27 f.

³⁶) Über Joseph Latour von Thurmburg Hamann (wie Anm. 35) 32 f. – Latour gehörte seit 1864 dem Hofstaat des Kronprinzen an und war seit 1865 als Nachfolger Gondrecourts für dessen Erziehung verantwortlich. Im Jahre 1877 übergab Latour dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien sämtliche, auf die schulische Ausbildung des Kronprinzen bezügliche Akten, sowie Schulhefte und sonstige Jugendschriften Rudolfs. Nach dem Selbstmord des Kronprinzen am 30. Januar 1889 erhielt das Haus-, Hof- und Staatsarchiv von Latour und von anderen Persönlichkeiten noch weitere, den Kronprinzen betreffende Schriftstücke,

prinzen in den „deutschen Fächern“ wöchentlich sechsmal eine Stunde lang unterrichten. Diese Fächer waren Deutsch, Lesen, Rechnen und Heimatkunde.

Am 2. November 1864 erteilte Becker dem Kronprinzen die erste Lektion und notierte danach in seinem Tagebuch:

Natürlich entwickelt, gut begabt, lebhaft, flüchtig im Denken und leicht zerstreut.

Nach der zweiten Lektion am 3. November 1864 berichtete Becker:

Der Kaiser weist mir den Unterricht der Erzherzogin Gisela zu. Über den Kronprinzen gilt das obige. Auf seine Empfänglichkeit kann ich bauen. Das Festhalten muß meine Sorge sein.

Eine Tagebuchnotiz vom 4. November 1864 lautet:

Prinzessin Gisela, das weibliche Abbild ihres Bruders, aber mit vorgeschrittener Entwicklung im Allgemeinen und einem milden Ausdruck der Lebhaftigkeit. Höchst interessant für den Lehrer und ein höchst dankbarer Stoff.

Während Becker Anfang Jänner 1865 Rudolfs Leistungen im Rechnen große Sorgen bereiteten, freute er sich doch bald darüber, daß das Schwerste überwunden war und die „Selbstthätigkeit“ des Schülers begonnen hatte. Am 11. Februar 1865 wurde der Knabe in Gegenwart des Erziehers Gondrecourt im Rechnen geprüft und bestand zu Beckers Erleichterung mit „sehr gut“

Es freut den Kronprinzen, wenn er etwas leistet heißt es dazu im Tagebuch.

Am 12. Februar 1865 zeigte Rudolf Symptome einer beginnenden Kinderkrankheit („Bräune“), worauf ihn Becker besuchte, um mit ihm zu plaudern oder zu spielen. Nach verschiedenen Unterbrechungen des Unterrichts wurde dieser am 24. Mai 1865 ganz eingestellt. Wegen Kränklichkeit wurde dem Knaben Ruhe verordnet und ein Aufenthalt im Gebirge empfohlen. Aber schon am 26. Mai 1865 ordnete der Kaiser an, daß der Lehrer Becker im Juni nach Ischl kommen solle, um den Unterricht der Erzherzogin Gisela fortzusetzen. Rudolf wurde noch geschont, er durfte „ohne bestimmte Morgenstunde“ aufstehen, wurde aber am 5. August 1865 wieder in lockerem Rhythmus von Becker unterrichtet.

In der kaiserlichen Familie gab es damals schwere Auseinandersetzungen wegen der Erziehung der Kinder, die von der Mutter des Kaisers, Erzherzogin Sophie, wesentlich bestimmt wurde. Kaiserin Elisabeth beschwerte sich und schrieb ein „Ultimatum“, in welchem sie „unumschränkte Vollmacht in allem, was die Kinder betrifft“, verlangte³⁷). Becker war in dieser Zeit einmal bei der kaiserlichen Familie „Zum Speisen“ eingeladen.

Der Kaiser wie die Kaiserin höchst wohlwollend. Er insbesondere ließ sich in nähere Auseinandersetzungen über die Gesundheit, die Fähigkeiten und den Unterricht der Kinder ein (Tagebuchnotiz vom 25. August 1865).

Einige Tage später wurde Becker mitgeteilt, daß der Unterricht des Kronprinzen nicht unterbrochen werden solle. Am 31. August 1865 schrieb Becker:

Der Kronprinz lernt gern. Ich wünsche das allen Kindern im Reiche laut zu sagen, es ist kein Schmeicheln, sondern Wahrheit.

Am 31. März 1866 lieferte Becker einen Bericht über den bisherigen Verlauf des dem Kronprinzen erteilten Unterrichts und charakterisierte die Fähigkeiten und

woraus die „Sammlung Kronprinz Rudolf“ gebildet wurde. Vgl. Inventare österreichischer staatlicher Archive V/5: Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs 2 (Wien 1937) 48 ff.

³⁷) Hamann, Rudolf (wie Anm. 35) 29 und B. Hamann, Elisabeth. Kaiserin wider Willen, Wien-München 1982, S. 183.

die Schwächen seines Schülers³⁸⁾. Er unterrichtete Rudolf in den Fächern Deutsch, Geographie und Geschichte, wobei das Ausmaß dieses Unterrichts ab 1867 siebeneinhalb Wochenstunden betrug. Im Februar 1868 wurde Becker in den Fächern Geschichte und Geographie von Dr. Joseph Zhisman abgelöst³⁹⁾.

Becker unterrichtete nur noch drei Wochenstunden in „deutscher Sprache und Styl“ Zusammen mit der kaiserlichen Familie weilte er in den Jahren 1867 und 1868 unter anderem in Gödöllö und in Ofen, wo er die Krönung Kaiser Franz Josephs zum König von Ungarn am 8. Juni 1867 miterlebte. Becker veranlaßte den Kronprinzen, einen Aufsatz über die ungarische Königskrönung zu schreiben⁴⁰⁾ und benutzte dieses Ereignis auch, um seinem Schüler in Übungssätzen die tätige und die leidende Form des Zeitworts einzuprägen.

Der König von Ungarn läßt sich krönen.

Der König von Ungarn wird gekrönt.

(usw. in allen Zeiten).

Auch manche Erlebnisse des Ischler Sommers 1867 fanden ihren Niederschlag in deutschen Satzübungen:

Gestern badete ich zum ersten Mal in dem kalten Wasser der Ischl.

Gestern bekam ich den ersten Unterricht im Schwimmen.

Heute werde ich nicht schwimmen, weil das Wasser zu kalt ist. Das Flußwasser ist immer kälter als die Luft.

In einer Aufgabe, die der Kronprinz am 30. Jänner 1868 schrieb, werden die Leistungen von großen Naturforschern gewürdigt:

Alexander von Humboldt durchreiste die Staaten Venezuela, Neu-Granada und Equador und beschrieb uns den Chimborazo und das große Erdbeben von Caracas. Bonpland durchforschte dieselbe Gegend, Martius die Ufer des Amazonasstromes und Nordbrasilien.

In einer Geschichtsaufgabe werden die Napoleonischen Kriege abgehandelt:

Die Macht Napoleons wurde 1812 durch den Feldzug gegen Rußland gebrochen.

Napoleon glaubte, er werde die Russen leicht besiegen, aber er erfuhr, daß es unmöglich sei. Als stolzer Feldherr war er hingezogen, als schmähhlicher Flüchtling kehrte er nach Frankreich heim.

Diese Beispiele aus den erhaltenen Schulheften des Kronprinzen⁴¹⁾ lassen Rückschlüsse auf Beckers Lehrmethoden zu. Der Lehrer mußte die Leistungen seines Schülers auch benoten. Die Beurteilungen schwanken von „besonders befriedigend“, „vorzüglich“, über „gut gedacht aber flüchtig geschrieben“ bis zu „leichtsinig gemacht“

Im Oktober 1869 zog sich Becker vom Unterricht der kaiserlichen Kinder zurück: *Der Abschied von den kaiserlichen Kindern wurde allen, die dabei waren, schwer* (Tagebucheintragung vom 10. Oktober 1869).

Seine Absicht, die Stelle eines Hauslehrers der kaiserlichen Kinder aufzugeben, hatte Becker schon früher kundgetan. Als er am 23. August 1869 noch einmal zur Tafel des Kaisers eingeladen worden war, entnahm er dem Gespräch zu seiner

³⁸⁾ Österr. Staatsarchiv, Abt. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Sammlung Kronprinz Rudolf. Von Becker stammt noch ein zweiter Bericht über den Unterricht von April 1866 bis Dezember 1867.

³⁹⁾ Über Zhisman vgl. Hamann, Rudolf (wie Anm. 35) 55 f.

⁴⁰⁾ Kronprinz Rudolf, „Majestät ich warne Sie“ Geheime und private Schriften, hg. von Brigitte Hamann, Wien-München 1979, S. 387.

⁴¹⁾ Nachlaß Kronprinz Rudolf, wie Anm. 36.

Beruhigung, daß man ihm den Austritt aus dem Unterricht nicht übelgenommen hat. Am 16. Oktober empfing ihn der Kaiser in einer Audienz und sagte zu Becker:

Mich freut es sehr, Sie noch einmal zu sehen, um Ihnen für alles Gute, das Sie meinen Kindern erwiesen haben, herzlich zu danken. Sie haben Ihre Aufgabe mit der größten Gewissenhaftigkeit und jener Liebe erfüllt, die den Kindern wohlthat und sie in der geistigen Bildung auffallend vorwärtsbrachte. Sie haben sich um meine Kinder und um mich ein großes Verdienst erworben.

In seinen späteren Jahren erinnerte sich Kronprinz Rudolf noch an seinen alten Lehrer. Er schenkte ihm ein Exemplar seiner ersten Publikation „Fünfzehn Tage auf der Donau“ und bemerkte dazu in einem Handschreiben, daß er dieses Buch „nur an seine Freunde verteile“⁴²⁾. Auch das zweibändige Werk „Eine Orientreise“, das Rudolf im Jahre 1881 veröffentlichte, schenkte er seinem ehemaligen Lehrer. Als Moritz Alois Ritter von Becker 1882 seinen siebzigsten Geburtstag feierte, gratulierte ihm der Kronprinz in einem herzlichen Brief.

Endlich ist in diesem Zusammenhang auch noch darauf zu verweisen, daß Becker zur Mitarbeit an dem vom Kronprinzen herausgegebenen Sammelwerk „Die Österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ herangezogen wurde. Außer den von Becker signierten Beiträgen⁴³⁾ ist seine Mitwirkung auch bei den Artikeln des Kronprinzen nachweisbar.

Moritz Alois Becker war ein begeisterter Wanderer, dessen Naturgefühl noch stark von der Romantik geprägt war. Eine Zeichnung aus dem Jahre 1835 zeigt den damals Dreiundzwanzigjährigen mit Freunden auf dem Hochschwab. In der Zeit vom 8. Juli bis 8. September 1847, die er in Ischl verbrachte, bestieg Becker viele Berge des Salzkammergutes. Die Aussicht vom Gipfel des Schafberges über die Seen entlockte ihm am 19. Juli 1847 den Ausruf:

Hier sollen, wenn der Himmel mir den Wunsch gewährt, meine Kinder einmal Gottes Allmacht anbeten! Die Besteigung des Berges ist so bequem, daß sie auch der zartesten Frau zugemutet werden kann!

Im August 1852 unternahm Becker mit einigen Freunden eine Wanderung auf den Ötscher. Seine Begleiter waren der Melker Stiftsarchivar P. Ignaz Keiblinger (1769–1869), der Arzt und Botaniker Dr. Ignaz Sigismund Pötsch (1823–1884), der Theologe und Orograph Paul Urlinger (1814–1890), der Theologe und Historiker Dr. Anton Kerschbaumer (1823–1909) sowie der Theologe und Botaniker Karl Erdinger (1822–1899).

Im Anschluß an die Exkursion auf den Ötscher faßten die Freunde den Entschluß zur Ausarbeitung einer landeskundlichen Monographie. Becker übernahm die Gesamtdirektion und schrieb die historischen Beiträge; die Ausarbeitung der naturwissenschaftlichen Abschnitte überließ er anderen, da er erkannt hatte, daß eine allen Ansprüchen genügende Gesamtdarstellung von einem Einzelnen nicht zu bewältigen war.

*Mit diesem Buch beginnt so eigentlich die moderne landeskundliche Literatur*⁴⁴⁾

⁴²⁾ Brief des Kronprinzen an Becker vom 16. Dezember 1878, im Besitz der Verfasserin.

⁴³⁾ Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, 2. Abtheilung: Niederösterreich, Wien 1888 (darin von M. A. von Becker: Das Voralpenland S. 25–47.– Das Marchfeld S. 90–96).

⁴⁴⁾ Karl Lechner, 100 Jahre „Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien“ im Rahmen wissenschaftlich landeskundlicher Bestrebungen seit Ende des 18. Jahrhunderts, Wien 1964, S. 67.

in Niederösterreich. Das Werk, das 1859 und 1860 in zwei Bänden erschien⁴⁵), dokumentiert Beckers Neigung zur „Association“⁴⁶), die sich auch in seiner Arbeit bei zahlreichen wissenschaftlichen und geselligen Vereinen niederschlug. Die Periode, in der von Staats wegen zwischen *gefährlichem und ungefährlichem Denken*⁴⁷) unterschieden wurde, war glücklich überwunden und so stürzte sich Becker in das nach der Mitte des Jahrhunderts aufblühende Wiener Vereinsleben, soweit es seinen Interessen und Neigungen entsprach. Im Jahre 1852 trat er der „Gesellschaft der Musikfreunde“ bei und fungierte ab 1859 als deren gewählter Direktor und als verantwortlicher Referent für das Wiener Konservatorium sowie als stellvertretender Leiter des „Singvereins“ der Gesellschaft der Musikfreunde⁴⁸).

In den Jahren 1854 bis 1864 war Becker Mitglied des Alterthums-Vereines zu Wien⁴⁹), ab 1856 betätigte er sich auch im Rahmen der von Friedrich Simony (1813–1896) begründeten „K.k. Geographischen Gesellschaft“

Eine Tagebucheintragung vom 13. Jänner 1857 nimmt darauf Bezug:

In keinem Verein zeigt sich meines Wissens die lebendige Thätigkeit, wie in der jungen geographischen Gesellschaft. Freilich kommt dieser Lebendigkeit die Expedition der „Novara“⁵⁰) zugute.

Erbittert reagierte Becker auf einen Angriff Sebastian Brunners⁵¹) gegen den berühmten Alexander von Humboldt:

Sebastian Brunner nennt in der Kirchenzeitung Alexander von Humboldt einen Seelenmörder und Jugendverderber. Wie weit wirds denn auf dieser Seite noch kommen? (Tagebuch vom 4. Februar 1857).

In seinem Testament vom 23. Juli 1883 bekannte sich Becker ausdrücklich als Katholik, *der nie den Glauben an Gott und eine sittliche Weltordnung eingeblüßt*

⁴⁵) Reisehandbuch für Besucher des Ötscher, aus eigener Beobachtung und bisher unbenutzten Quellen geschöpft von mehreren Freunden der Landeskunde und herausgegeben von M. A. Becker, Wien 1859. Der Ötscher und sein Gebiet, Zweiter Theil. Geschichte und Topografie, Wien 1860.

⁴⁶) Über Association mit Rücksicht auf den Verein für Landeskunde, Vortrag von M. A. Becker, gehalten am 9. September 1872 in Retz, Blätter des Vereines für Landeskunde von NÖ, 6. Jg. (1872) 198–209. Wiederabdruck in: M. A. Becker, Verstreute Blätter, Wien 1880, S. 46–72.

⁴⁷) Diese Formulierung gebraucht er in seinem Aufsatz: Zur Geschichte der Geographie in Österreich seit 1750 in: Mittheilungen der k.k. geographischen Gesellschaft 16 (1874) 200.

⁴⁸) Richard Perger – Robert Hirschfeld, Die Gesellschaft der Musikfreunde 1812–1870, Wien 1912, S. 106, 280. Sitzungsprotokolle des Ausschusses der Gesellschaft der Musikfreunde 1859 bis 1860; Brief Beckers vom 27. Dezember 1859 an die Direktion des Konservatoriums. Vgl. auch M. A. Becker, Die Gesellschaft der Musikfreunde, in: Österreich-Revue 1867, Heft 5.

⁴⁹) Vgl. auch Richard Perger, Die Gründung des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich – Folge eines Konflikts? In: Jahrbuch für Landeskunde von NÖ NF 53 (1987) bes. S. 143.

⁵⁰) Die von der Akademie der Wissenschaften in Wien vorbereitete und von Fachgelehrten in den Jahren 1857–59 durchgeführte Forschungsreise der Fregatte „Novara“ erbrachte international anerkannte wissenschaftliche Ergebnisse und bereicherte die naturkundlichen Sammlungen österreichischer Museen.

⁵¹) Der katholische Priester und Publizist Sebastian Brunner (1814–1896) machte sich um die Erneuerung des katholischen Lebens verdient, zog sich aber wegen seiner oft sehr subjektiven und scharfen Kritik viele Feinde zu, vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon 1 (Wien 1957) 121 f.

hat. Er hielt aber die Lehr- und Lernfreiheit mit seiner religiösen Überzeugung für vereinbar und wollte nicht auf die Entwicklung der Naturwissenschaften, der die Fortschritte der Technik ungeahnte Möglichkeiten eröffnet hatten, verzichten. Beckers besonderes Interesse galt der Entwicklung der physikalischen Geographie. Über die Fortschritte auf diesem Gebiet unterrichtete er sich vor allem durch die „Geographische Gesellschaft“, deren Generalsekretär Becker von 1868 bis 1875 gewesen ist. In den „Mitteilungen“ der Geographischen Gesellschaft finden sich zahlreiche von ihm verfaßte Aufsätze und Rezensionen über einschlägige Literatur⁵²⁾. Seine Verdienste um die Geographie wurden anerkannt, was unter anderem dadurch zum Ausdruck kam, daß eine von den Teilnehmern der Nordpol-Expedition von Payer und Weyprecht entdeckte Insel nach ihm benannt wurde. In russischen Atlanten ist diese Insel als „Ostrov Bekkera“ bis heute zu finden⁵³⁾.

Am 14. April 1863 hielt Becker in der Geographischen Gesellschaft einen Vortrag „Über Topographie mit Rücksicht auf Niederösterreich“ und gab damit einen wichtigen Anstoß zur Gründung des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich“, dessen Statuten am 12. August 1864 genehmigt wurden⁵⁴⁾.

Im Text des Vortrages „Über Topographie“⁵⁵⁾ fallen Wendungen auf, die für Beckers Wissenschaftsbegriff und für seine Vorstellungen über die Arbeit wissenschaftlicher Vereine charakteristisch sind. So spricht er vom *Popularisieren der Wissenschaft* und er erwähnt die lernpsychologisch wichtige Einsicht, daß *der Ort, namentlich der Heimatsort und die Heimat auch das Interesse des schlichten Verstandes in hohem Grade zu fesseln vermag, weil die Kenntnis vom Bekannten ausgehet und sich immer an Bekanntes anknüpft*. Becker erwähnt das Anliegen *Bildung im Volke zu verbreiten insbesondere jene Bildung, die den materiellen Vortheil des Fortschrittes vor Augen legt und das Streben nach Besserung des Bestehenden weckt*. Die Pflege der Topographie in Niederösterreich sei, so meinte Becker, deswegen besonders wichtig, weil dieses Kronland *den Vereinigungspunkt der geistigen und materiellen Bestrebungen des Reiches in sich schließt und daher gerechten Anspruch habe, von seinen Bewohnern nach jeder Richtung hin und mit allen seinen Kulturmitteln gekannt zu sein*.

Die Bearbeitung der „Topographie von Niederösterreich“ war eines der wichtigsten Publikationsvorhaben des Vereines für Landeskunde. Nach langen Vorarbeiten erschien im Jahre 1877 der erste Band. Das Werk kam in Lieferungen heraus und war zum Zeitpunkt des Ablebens Beckers (22. August 1887) bis zum Artikel „Freydeck“ gediehen⁵⁶⁾.

⁵²⁾ Genannt seien: Zur Geschichte der Sulinaregulierung in: Mitteilungen der Geograph. Gesellschaft 11 (1868) 307–328; Zur Geschichte der Geographie in Österreich seit 1750, ebenda 16 (1874) 193–213; Die Kartographie in der Weltausstellung ebenda 16 (1874) 385–396.

⁵³⁾ Günther Hamann, Das Zeitalter Kaiser Franz Josefs im Spiegel der Topographie des Franz Josefs-Landes. In: Festschrift zum 70. Geburtstag von A. Novotny, hg. von H. Wiesflecker, Graz 1975, S. 145.

⁵⁴⁾ Vgl. darüber Lechner, 100 Jahre Verein (wie Anm. 44) 71 f., 81 f. und Perger, Die Gründung (wie Anm. 49) bes. S 134 f.

⁵⁵⁾ Mitteilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft 7 (1863) 64–70.

⁵⁶⁾ Vgl. Topographie von Niederösterreich 3. Bd. (Alphabet. Reihenfolge und Schilderung der Ortschaften, 2. Bd.) Wien 1893, Vorwort, S. V

Neben der Topographie widmete sich der Verein für Landeskunde zu Beckers Zeiten noch zahlreichen anderen wissenschaftlichen und geselligen Unternehmen. Becker erkannte, daß sich der Verein nicht nur auf Angehörige höherer sozialer Schichten stützen dürfe, sondern daß er auf die Mitarbeit breiterer Kreise Wert legen müsse, und so strebte er danach, außer den Lehrern und den Geistlichen auf dem Lande, die sich ja oft schon vor Gründung des Vereines für die Heimatkunde interessiert hatten, vor allem Förster, Notare, Ärzte etc. für den Verein zu gewinnen. Von den Mitgliedern erwartete Becker vollstes Engagement. Leute, die nur ihre Beiträge bezahlten, aber sonst nicht viel für den Verein taten, waren in seinen Augen nur „halbe“ Mitglieder. Auf seine Initiative veranstaltete der Verein zu Beckers Zeiten „Sommerversammlungen“, die unter gleichmäßiger Berücksichtigung der Landesviertel in kulturhistorisch bedeutenderen Landstädten abgehalten wurden. Becker trat bei dieser Gelegenheit gern als Festredner auf und versuchte, den Veranstaltungen durch witzige Ansprachen eine heiter-gesellige Note zu geben. Für die zu Tagungsorten der „Sommerversammlungen“ ausersehenen Gemeinden waren die Vereinsveranstaltungen ein Ereignis. Die Teilnehmer wurden nicht selten mit Triumphparaden empfangen und von Gesangsvereinen und weißgekleideten Mädchen mit Blumen begrüßt.

Im Jahre 1876 beteiligte sich Becker maßgeblich an der Gründung des „Wissenschaftlichen Clubs“, der das Motto „Wissen ist Macht“ zum Leitspruch wählte und der sich bemühte, die Kluft zwischen den Fachgelehrten und den Laien zu überbrücken und die Geselligkeit auf ein höheres Niveau zu heben⁵⁷⁾.

In seinen Tagebüchern und frühen Schriften schrieb Becker oft in einem überschwänglich biedermeierlichen Ton. Später fand er in seinen historischen und topographischen Arbeiten zu einem sachlicheren Stil, wobei er gelegentlich kaustischen Humor durchschimmern ließ. Charakteristisch für seine Art des Schreibens ist etwa die folgende Passage aus einem Vortrag über „Die Wiener Presse unter Josef II“:

Mit den kirchlichen Kämpfen im 16. Jahrhundert und der steigenden Gemütserrung, die sie zur Folge hatten, etablierte sich – wenn man so sagen darf – eine Art von Selbsthilfe gegen die mißliebigen Wirkungen der Presse. Die streitenden Parteien trugen die ihnen unangenehmen Bücher auf einen Haufen zusammen und verbrannten sie gegenseitig; der Staat, insofern er Partei nahm, that dasselbe und die Kirche von ihrem allgemeinen und nach ihrer Ansicht zunächst berechtigten Standpunkte ein gleiches.

Solche Bücherfeuer – wir zählen ihrer zu Tausenden in England, Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland – waren zwar für das, was sie bezwecken sollten, im ganzen nutzlos, aber sie hatten den nationalökonomischen Vorteil, dass man mit einer halben Klafter Holz, die damals überall leicht zu haben war, ganze Literaturen todtschlug und den nachfolgenden Geschichtsforschern die Mühe ersparte, sich über einzelne Lücken der Specialgeschichte den Kopf zu zerbrechen⁵⁸⁾.

Die Themen, die der Historiker M. A. Becker bearbeitete, waren breit gefächert. Am meisten interessierten ihn Fragen der allgemeinen Kultur- und Sittengeschichte, er befaßte sich aber auch mit Gegenständen, die zu seiner Zeit noch

⁵⁷⁾ Zur Eröffnung des wissenschaftlichen Clubs hielt Becker einen Vortrag über „Geselligkeit und Gesellschaft in Wien“ In: M. A. Becker, Verstreute Blätter, Wien 1880, S. 29–45.

⁵⁸⁾ Blätter des Vereines für Landeskunde NF 8 (1874) 45.

nicht sehr beachtet wurden, wie z. B. mit der Industriegeschichte⁵⁹). In seinen späteren Jahren beschäftigte er sich, wie bereits angedeutet, vorwiegend mit topographischen Arbeiten. Den Orten Gloggnitz⁶⁰), Schottwien⁶¹) und Feldsberg⁶²), die für sein Leben besondere Bedeutung hatten, widmete er ausführlichere Monographien. Die Vollendung des 1882 begonnenen, wunderschön ausgestatteten topographischen Werkes über Hernstein blieb ihm versagt⁶³).

Anschließend ist noch die Leistung zu würdigen, die M. A. Becker als Vorstand der kaiserlichen Familien-Fideikommiß-Bibliothek erbrachte. Diese Bibliothek, mit welcher unter anderem eine große Porträtsammlung verbunden war, ist von Kaiser Franz I. von Österreich begründet worden⁶⁴). Nach dem Tod des Kaisers Franz I. (2. März 1835), der ein großer Bücherfreund und kenntnisreicher Porträtsammler war, stagnierte die Bibliothek und litt unter Raumnot. Ihr Inhaber war Kaiser Ferdinand, der am 26. Juni 1869 durch eine „Allerhöchste Entschließung“ M. A. Becker zum Vorstand der „K.k.Fideikommiß- und Privatbibliothek“ ernannte. Gleich nach seiner Amtsübernahme meldete Becker die Übelstände und machte Vorschläge für eine Reorganisation, die er in einem Bericht vom 26. September 1870 zusammenfaßte. Becker betrachtete die mit der Bibliothek verbundenen Kunstsammlungen, sofern sie sich nicht auf spezifisch vaterländische oder ethnographisch-landschaftliche Gegenstände bezogen, als abgeschlossen. Er strebte aber eine Vergrößerung der wertvollen Porträtsammlung an, wobei er die schon von Kaiser Franz I. praktizierte Methode wieder aufgriff, die auswärtigen österreichischen Gesandtschaften mit dem Ankauf von Bildern interessanter Persönlichkeiten zu beauftragen.

Durch Abtretungen von Spezialsammlungen und Dubletten an verschiedene wissenschaftliche Institutionen der Monarchie und durch umsichtige Vermehrung bereits vorhandener Schwerpunkte, vor allem der Porträts, gestaltete Becker die

⁵⁹) M. A. Becker, Die Fischerschen Eisenwerke zu St.Egyd am Neuwald. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 2. Jg. (1868–1869) 299–323.

⁶⁰) M. A. Becker, Gloggnitz in Niederösterreich mit historischen Streiflichtern, in: Österr. Jahrbuch 1879. Wiederabdruck in: M. A. Becker, Niederösterreichische Landschaften mit historischen Streiflichtern, Wien 1879, S. 119–202.

⁶¹) M. A. Becker, Schottwien und Umgebung mit geschichtlichen Streiflichtern, Wien 1877. Wiederabdruck in: Becker, Niederösterreichische Landschaften (wie Anm. 60). Vgl. die Rezension von Anton Mayer in Blätter des Vereines für Landeskunde von NÖ. NF 11 (1877) 173.

⁶²) M. A. Becker, Feldsberg in Niederösterreich. Eine historisch-topographische Studie. In: Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich NF 20 (1886) 336–411 (Auch als Separat-Abdruck erschienen). Von Becker stammt auch der Artikel „Feldsberg“ im 3. Band der vom Verein für Landeskunde herausgegebenen „Topographie von Niederösterreich“, Wien 1893, S. 42–72.

⁶³) Das mit Karten und Kunstdruckblättern reich ausgestattete, von M. A. Becker geplante und herausgegebene Werk „Hernstein in Niederösterreich“ hat folgende Gliederung: 1. Band: Die geologischen Verhältnisse, Flora und Fauna, unter Mitarbeit verschiedener Fachgelehrter bearbeitet von G. Beck, Wien 1886. 2. Band, 1. Hälfte: Die Bewirtschaftung, Industrie, Handel und Verkehr. Das neue Schloß Hernstein, Topographie, bearbeitet von W. Stöger, M. Kogovsek, W. Schaffer und F. Schnürer, Wien 1889. 2. Band, 2. Hälfte: Geschichte von Hernstein in Niederösterreich und der damit vereinigten Güter Starhemberg und Emmerberg, bearbeitet von J. v. Zahn, Wien 1889.

⁶⁴) Wilhelm Beetz, Die Porträtsammlung der Nationalbibliothek in ihrer Entwicklung, Graz 1935, passim.

Fideikommißbibliothek nach seinen Vorstellungen und krönte sein Werk durch die Herausgabe eines nach Sachgebieten gegliederten, dreibändigen Katalogs über „Die Sammlungen der vereinten Familien- und Privat-Bibliothek Sr.M. des Kaisers“⁶⁵⁾.

Es war Becker nicht vergönnt, die unzulängliche Unterbringung der Fideikommißbibliothek in der Wiener Hofburg entscheidend verbessern zu können. Das Raumproblem der Fideikommißbibliothek wurde erst gelöst, als es gelang, diese in ein Geschoß der zwischen 1881 und 1913 errichteten Neuen Hofburg zu übersiedeln. Heute sind die Bücher und Sammlungen der ehemaligen Fideikommißbibliothek mit der Abteilung „Porträtsammlung und Bildarchiv“ der Österreichischen Nationalbibliothek vereinigt. Die Porträtsammlung besitzt gegenwärtig rund 800.000 Bildnisse und gehört damit weltweit zu den größten Sammlungen dieser Art⁶⁶⁾.

Moritz Alois Ritter von Becker ist am 22. August 1887 in Lienz gestorben⁶⁷⁾.

Es ist ihm erspart geblieben, den Selbstmord seines einstigen Schülers, Erzherzog Rudolfs, am 30. Januar 1889 erleben zu müssen. Die Energie und der Fleiß, die er in seine jeweiligen Vorhaben einbrachte, sind der Bewunderung wert. Trotzdem sagte er am Ende seines Lebens:

*Ich weiß mich – trotz der willigen Sorgfalt, die ich für die Arbeit hege und trotz des innigen Vergnügens, die sie mir gewährt hat, von der Einbildung frei, sie werde allgemein befriedigen*⁶⁸⁾.

⁶⁵⁾ Die Sammlungen der vereinten Familien- und Privat-Bibliothek Sr.M. des Kaisers. Erster Band, Wien 1873. Zweiten Bandes erste Abteilung, Wien 1875; Zweiten Bandes zweite Abteilung, Wien 1879. Dritten Bandes erste Abteilung, Wien 1882 (eine offenbar geplante Fortsetzung des dritten Bandes ist nicht mehr erschienen).

⁶⁶⁾ Walter G. Wieser – Robert Kittler, Bilder – Zeugen der Kulturgeschichte. Porträtsammlung und Bildarchiv. In: Ein Weltgebäude der Gedanken – Die Österreichische Nationalbibliothek, Graz 1987, S. 263 ff.

⁶⁷⁾ Nachruf in: Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich NF 21 (1887) XXI–XXVI.

⁶⁸⁾ Aus dem Vorwort zur Topographie von Niederösterreich, Alphabetische Reihenfolge und Schilderung der Ortschaften I. Band, Wien 1879–1885, S. VII.